

Vigaits : die alemannischen Lehnwörter in den Mundarten der französischen Schweiz

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **6 (1922)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-419508>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des

Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat.

Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postcheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).

Beiträge zum Inhalt sind willkommen.

Veranstaltung: Küsnacht (Zürich).

Druck: G. Iseli, Bern.

Einladung zur Jahresversammlung

auf Sonntag, den 22. Weinmonat 1922, im Junsthau zur „Zimmerleuten“ in Zürich.

Tagesordnung:

Sonntag vormittags $\frac{1}{2}$ 11 Uhr:

Oeffentlicher Vortrag von Prof. Dr. Paul Suter über Jakob Böhmer (zum 60. Geburtstag).

$\frac{1}{2}$ 12 Uhr:

Geschäftssitzung:

1. Bericht der letzten Jahresversammlung;
2. Jahresbericht des Vorsitzers;
3. Bericht des Rechnungsführers und der Rechnungsprüfer;
4. Jahresbericht der Ortsgruppe Bern;
5. Arbeitsplan, Anträge und Anregungen der Mitglieder.

1 Uhr: Gemeinsames Mittagessen (zu 4 Fr.).

Zu zahlreicher Teilnahme ladet ein

Der Ausschuss.

Mitteilung: Für die Beiträge zugunsten der Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins hat uns der Vorsitzende dieses Vereins, Herr Oberlandesgerichtspräsident Dronke in Frankfurt am Main, herzlich gedankt. Mit unserer Hilfe ist es nun möglich geworden, dieses Jahr wenigstens noch eine Nummer herauszugeben, und für das nächste Jahr ist der Bestand gesichert. Auch wir danken den Gebern aufs beste.

Der Ausschuss.

Vigais.

Die alemannischen Lehnwörter in den Mundarten der französischen Schweiz.

Seit einem halben Jahrhundert etwa wird im Idiotikon der Wortschatz der deutschschweizerischen Mundarten gesammelt, seit einem Vierteljahrhundert werden in ähnlicher Weise die französischen, italienischen und rätschen Mundarten der Schweiz erforscht und wissenschaftlich behandelt. Diese Arbeit ist eigentlich noch viel dringlicher, denn z. B. die welschen Mundarten sind schon fast ausgestorben; so sollen im Kanton Neuenburg kaum mehr ein halbes Duzend Greise leben, die noch neuenburgisches patois sprechen; die übrigen Neuenburger rühmen sich bekanntlich, noch pariserischer zu sprechen als die Pariser. Von diesen Arbeiten sind für uns ungemein fesselnd jene, die sich mit dem Einfluß des Deutschen, insbesondere des Schweizerdeutschen, auf den welschen Wortschatz beschäftigen, ein Gebiet, auf dem sich besonders Prof. Dr. Tappolet in Basel betätigt. In einer ungemein gründlichen und reich-

haltigen Arbeit¹⁾ hat er nicht nur etwa 700 solcher Wörter aufgeführt, sondern in einem kulturgeschichtlichen Teil auch die allgemeinen Ursachen der Entlehnung und ihr Vorkommen auf den einzelnen Lebensgebieten festgestellt, in einem sprachgeschichtlichen die lautlichen und geistigen Vorgänge.²⁾

Eines der köstlichsten Beispiele ist vigais, entstanden aus der berndeutschen Frage „Wie geht's?“ Weil diese Frage zur Begrüßung bei einem Besuche oder einer andern außerordentlichen Zusammenkunft gehört, braucht es gar kein großes Mißverständnis, bis der Welsche sagen kann: faire une vigais, wenn er dabei einen festlichen Schmaus meint, und da es dabei meist lustig zugeht, kann er auch sagen «il est vigais», wobei das Wort „lustig“ bedeutet, und «vigaisi» für „sich gültlich tun“. Ein merkwürdiger Fall ist auch tsiga oder tsaiga für die Tätigkeit

¹⁾ Ernst Tappolet, Die alemannischen Lehnwörter in den Mundarten der französischen Schweiz. Basel, Universitätsbuchdruckerei Friedrich Reinhardt 1913. Dazu II. Teil; Etymologisches Wörterbuch. Straßburg, Trübner 1917.

²⁾ Einiges haben wir schon erwähnt in einem Vortragsbericht im Jahrgang I, Nr. 4 („Aus der Presse“).

des Zeigers am Scheibenstand und für die Zeigerfelle, tsigar für den Zeiger. Auf keinem Gebiete ist der deutschschweizerische Einfluß so alt und so stark wie im Schützenwesen; darum heißt auch die Scheibe siba (schon im 15. Jahrhundert!), der Zeiger auch sibar, der Stand stand; im Waadtland braucht man sogar blez für die Papierstreichchen, mit denen die Schußlöcher wieder verklebt werden. Aber auch bei tsiga ist eine Bedeutungsverschiebung eingetreten. Der Welsche verstand das Wort halt doch nicht recht und brauchte es daher auch bei einer andern Gelegenheit, wo jemand die Teilnehmer an einem Treffspiel von der entfernten Treffstelle aus bedient, nämlich für den Dienst des — Regelbuben, tsiga heißt also auch Regel aufstellen — was für merkwürdige Schicksale so ein Wort haben kann! So starke Bedeutungsänderungen sind freilich selten; besonders bei Gebrauchsgegenständen ist die Bedeutung meist erhalten geblieben, und Wörter wie Chräze, Chratte, Brusttuch, Tschope, Leckerli sind bloß lautlich verändert, nämlich dem welschen Schnabel angepaßt worden. Unbequeme Laute und Lautverbindungen wurden erleichtert (Gugelhopf wurde zu guglof, Knöpfl zu genëlle) oder weggelassen (brustu aus Brusttuch, schumak aus Schuhmacher, stob oder storb aus gestorben). Zur Erleichterung schob man auch etwa einen Laut ein: schenidr (Schneider) oder hängte in irrümlicher Anlehnung an andere Wörter ein r an: spekr (Speck). Den mit ft und sp beginnenden Wörtern setzte man ein e vor: estocle für Stückli, estrüba (Strube, für die Hafenschraube). Bei Habermehl wurde das a irrümlich zum weiblichen Artikel gezogen: la bromël. Aus Landsturm wurde u. a. langesturm, aus Leberwurst labrbusch, aus deutsch „schnupfen“ und französisch chiquer zusammen entstanden schnike u. s. w. Es scheint da viel Zufall und Willkür zu walten, aber die Wissenschaft findet auch hier das Gesetz heraus.

An Hand dieser Lehnwörter läßt sich nun ein Kulturbild entwerfen vom deutschen Einfluß auf die Landbevölkerung der französischen Schweiz. Am stärksten ist er in Delsberg und Bruntrut, am schwächsten in Genf und im Wallis. In den Dörfern der Sprachgrenze kann der Einschlag so stark werden, daß man z. B. in Ifingen (hinter Biel) die (in dieser Absicht wohl etwas zurechtgemachte) Wetterregel hört: quand les spatx se virent dans la Staub, c'est signe de règ. — Die Hauptursache dieser Sprachmischung ist neben dem Grenzverkehr, besonders auf den Gemüse- und Viehmärkten, die Einwanderung deutschschweizerischer, meist bernischer Pächter und Tagelöhner, Viehhirten und Sennen, Knechte und Mägde, Arbeiter und Kleinhändler; sie bilden wirtschaftlich und gesellschaftlich die tiefere Schicht (Tappolet sagt die inferiorere; inferior heißt zwar schon niedriger, inferiorer also niedrigerer! O diese Fremdwörter!) Diese Einwanderung hängt mit dem Aufschwung der Uhrenindustrie zusammen, der sich die Einwanderer zum Teil selbst widmeten, zum Teil nahmen sie in Land- und Hauswirtschaft die von den Einheimischen verlassenen Stellen ein, so daß auf den Einzelhöfen der Jurahöhen bekanntlich heute noch meist urchiges Berndeutsch ertönt. Aber schon im 16. Jahrhundert hatten fromme Wiedertäufer auf Befehl der bernischen Regierung das Emmental verlassen und sich dort oben angesiedelt, wo ihre Nachkommen noch heute in treu bewahrter deutscher Art und Sprache hausen. Natürlich brachten auch die Zugehörigkeit zum Bistum Basel und der Verkehr mit dem Elsaß viele deutsche Wörter in die Landessprache des Juras.

Diese Wörter verteilen sich auf die verschiedensten Lebensgebiete, auf das Bauwesen (la schür) und die Haushaltung (poutzer! sürkruta!), auf Landwirtschaft (säuli,

fuetr, aller bouèbe: sich als Viehhüter dinge lassen), auf das Handwerk (schneflu, von schnäfln, für Tischmacher, trago für Handlanger), auf Handel und Verkehr (petsala, von bezahlen, für Kleingeld), auf Spiel und Tanz (le bur und die andern Jafausdrücke!), auf das öffentliche Leben (les heimatloses), auf die Gefühlswelt (firob: Feierabend). Besonders merkwürdig sind die Ausdrücke für den Deutschen und seine Sprache, aber sie zeigen wenig Achtung. Neben einigen Spottversen über den aleman, tütscheman sind bezeichnend le yaya, le yafreili, le schwob. Choucrouter heißt deutsch reden! Tappolet erklärt dieses Verhältnis mit der gesellschaftlichen Stellung des Deutschen, der französische Kulturdünkel dürfte redlich mitgewirkt haben.

So beobachten wir auf räumlich kleinem Gebiete ein ungemain buntes und doch deutliches Bild sprachlichen Lebens. Bei der Gelegenheit sei auch erwähnt, daß im Dictionnaire historique du parler neuchâtelois et suisse romand von Pierre Humbert ebenfalls eine große Zahl mundartlicher Wörter aufs Deutsche zurückgeführt werden, wie batzer = bezahlen (wie berappen), une bouèbe = ein Mädchen!, chalver = Schallenwerk.

Der Deutschschweizerische Schulverein von Muralto-Locarno und Umgebung

schickt uns folgenden Hilferuf, zu dessen Unterstützung wir nur früher Gesagtes wiederholen könnten (siehe Rundschau 1920, „Mitteilungen“ V, 9/10):

Seit zehn Jahren unterhalten wir in Muralto unter dem Namen „Deutschschweizer Schulverein von Muralto-Locarno und Umgebung“ eine Schule, die aus kleinen Anfängen zu einer Schülerzahl von 80 Kindern herangewachsen ist. Drei patentierte deutschschweizerische Lehrkräfte und eine Tessiner Lehrerin bilden den Lehrkörper unserer Schule. Der Unterhalt dieser Schule stellt nun allerdings an unsere ansässigen Deutschsprechenden sehr große Anforderungen, was Ihnen sofort klar werden dürfte, wenn Sie vernehmen, daß wir vom Griffel des ABC-Schützen bis und mit der Lehrerbefoldung alles aus eigenen Zusammenlegungen aufzubringen haben.

Die Gemeinde Muralto überließ uns nun seit einer Reihe von Jahren zwei kleine, für sie entbehrliche Schulzimmer im Gemeindefschulhaus, während wir als drittes Schullokal ein ehemaliges Möbelmagazin benutzen. Alle übrigen Gemeinden wie Locarno-Stadt, Orselina und umgebende Gemeinden, aus denen sich unsere Schüler rekrutieren, unterstützen uns in keiner Weise. Immer wieder unternommene Versuche, von diesen Gemeinden irgendwelche Subvention zu erlangen, wurden hartnäckig abgewiesen. Mehrere an Regierung und Bund gerichtete Gesuche um Unterstützung blieben erfolglos, obschon unsere Bittschreiben mit allen nötigen Unterlagen belegt wurden.

Wegen der Zunahme der Einwohner von Muralto droht uns nun auch die Gefahr, daß wir über kurz oder lang die derzeitigen Schulräume zu räumen haben, was uns doppelt hart ankäme, da Mangel an geeigneten Privaträumen herrscht. Nach langwierigen und großen Bemühungen ist es uns dann endlich vor etwas mehr als Jahresfrist gelungen, von der tessinischen Regierung die Bewilligung zur Durchführung einer Lotterie zu erlangen. Das Erträgnis soll uns zur Erstellung eines eigenen kleinen Schulhauses verhelfen. Die eigene Durchführung dieser Lotterie scheiterte dann seinerzeit daran, daß uns die hauptsächlichsten Kantone wie Zürich, Bern, Thurgau u. a. die Bewilligung für den Losvertrieb hartnäckig verweigerten.